

Claude Debussy (1862–1918) – La Mer. Trois esquisses symphoniques

I. De l'aube à midi sur la mer – très lent

(Morgengrauen bis Mittag auf dem Meer – sehr langsam)

II. Jeux de vagues – allegro (Spiel der Wellen – Allegro)

III. Dialogue du vent et de la mer – animé et tumultueux

(Dialog zwischen Wind und Meer – lebhaft und stürmisch)

Claude Debussys impressionistische Sinfonik ist heute aus dem Konzertrepertoire kaum wegzudenken. Gehen doch hier Naturvorstellungen mit impressionistischer Innovation, die auch heute noch zu spüren ist, eine einzigartige Verbindung ein. Im Jahre der Uraufführung, 1905, noch bevor sich Tonaufnahmen etablierten, waren musikalische Charakterstücke und sinfonische Dichtungen sogar wichtige Medien und Filter für die Wahrnehmung komplexer Naturphänomene wie Meer und Wind. Allerdings war es wieder die Uraufführung, diesmal durch das Orchestre Lamoureux unter Camille Chevillard in Paris, die eher Irritation und Unruhe im Publikum als Faszination und Sensibilisierung für neue Hörweisen hervorrief. Dabei macht Debussy den Einstieg in neue Hörweisen leicht: Er exponiert zwar eher Felder von Tönen als melodisch und rhythmisch gefasste Themen, geht dabei aber sehr nachvollziehbar und mit viel Fingerspitzengefühl für den Orchesterapparat vor: Nachdem sich in Harfe und Streichern zunächst ein pentatonisches Feld aus den Tönen fis, gis und cis über einem Orgelpunkt h zu entfalten scheint, kommen mit dem Tritonus zum Basston h und der kleinen Septime zwei Töne hinzu, die fast vollständig zur sogenannten „akustischen Skala“ ergänzen, welche mit einer gewissen Nähe zur Partialtonreihe nicht selten in Musik verwendet wird, die von Naturvorstellungen inspiriert wurde. Erst dann baut sich in der leise zu spielenden, aber kraftvollen Klangmischung aus Englischhorn und Trompete ein neues Motiv auf, welches den Tonraum um den Tritonus herum, der gerade erst eingeführt wurde, zu einem symmetrischen Zentrum erweitert. Aus zwei absteigenden Tonleiterfragmenten deutet sich eine achttönige Skala an, in der Halb- und Ganztöne sich regelmäßig abwechseln, eine der wichtigsten Skalen der Musik des 20. Jahrhunderts. All dies geschieht in schneller Folge, weniger als eine Präsentation harmonischen Materials als in einer Linie ineinandergreifender Motive, die das Geschehen in eine energetische Wellenbewegung überführen. Auf dem Titelblatt der ersten Auflage der Partitur war auch eine Nachbildung des berühmten Wellenbildes (*Die große Welle vor Kanagawa*) des japanischen Künstlers Hokusai abgebildet. In Debussys synästhetischem Verständnis der gegenseitigen Durchdringung der Künste zeigt sich, dass es keinesfalls um Nachahmung der Natur geht, sondern um eine Modellierung derjenigen Prinzipien und Energien, die in der Natur und als Natur wirken.

Mit dieser Auswahl dreier Repertoirestücke großer Sinfonik verbindet das Symphonieorchester der UdK Berlin im heutigen Konzert drei Werkgeschichten, die mit Irritation und Fragen, aber auch Ablehnung in der Zeit ihrer Entstehung begannen, inzwischen aber fest im Konzertrepertoire verankert sind und möglicherweise noch diese Energie in sich tragen, die das damalige Publikum zunächst verstörte, aber ebenso zum gemeinsam Nachhören und Nachdenken brachte, wenn auch erst Jahre später.

Ariane Jeßulat



Claude Debussy © Atelier Nadar